

Dolmetscherin so gefragt wie noch nie

Fast 4500 Ukrainerinnen und Ukrainer haben im Aargau Schutz gefunden. Müssen sie zum Elterngespräch, zur Psychologin oder aufs Sozialamt, werden Dolmetscherinnen wie Nataliya Fiechter aufgeboten. Die AZ hat sie bei einem Einsatz begleitet.

Noemi Lea Landolt

Nataliya Fiechter hatte das Gefühl, sie kenne den Aargau und seine Regionen. Seit dem russischen Angriff auf die Ukraine bringt sie ihr Job aber immer wieder in die entlegensten Regionen. In Gemeinden, deren Namen sie vorher noch nie gehört hat. Nataliya Fiechter arbeitet seit fast 20 Jahren als Dolmetscherin und hat die Ausbildung zum interkulturellen Dolmetschen absolviert. Sie spricht Ukrainisch und Russisch und hat, bevor sie 2001 in die Schweiz kam, in der Ukraine Germanistik studiert und bei internationalen und deutschen Firmen gearbeitet.

Bis zum Kriegsausbruch in ihrer Heimat hat Nataliya Fiechter vor allem für die Polizei und vor Gericht übersetzt. Seit Juli arbeitet sie auch für Linguadukt, den interkulturellen Dolmetschendienst des Hilfswerks der Evangelisch-reformierten Kirche der Schweiz (Heks). Sie wird dann aufgeboten, wenn es wichtig ist, dass sich Menschen, die nicht die gleiche Sprache sprechen, verstehen. Sie begleitet Ukrainerinnen zum Arzt, zur Psychologin, zu einem Termin beim Sozialdienst oder einem Elterngespräch in der Schule. Es gibt Tage, an denen sie bis zu drei Termine hat.

An diesem Vormittag übersetzt sie in Aarau für den Kantonalen Sozialdienst. Am Tisch sitzen Kati Kopp, Mitarbeiterin im Fachbereich Integration, und Denys Rozghon, der aus der Ukraine geflüchtet ist und nun im Aargau lebt.

Denys Rozghon braucht einen Deutschkurs

Der Kanton erhält für Personen mit Status S zwar keine Integrationspauschale des Bundes. Der Status S ist rückkehrorientiert. Trotzdem sollen die Ukrainerinnen und Ukrainer – während sie in der Schweiz sind – am öffentlichen Leben teilnehmen oder einer Arbeit nachgehen können. Der Bundesrat hat deshalb Mitte April entschieden, den Kantonen eine Pauschale von 3000

Franken pro schutzbedürftige Person auszurichten.

Im Aargau wird das Geld primär für Deutschkurse eingesetzt. Um einen Deutschkurs geht es auch im Gespräch in Aarau. Kati Kopp fragt Denys Rozghon, ob er bereits einen Deutschkurs besuche. Er antwortet auf Ukrainisch. Die Dolmetscherin übersetzt und Kati Kopp erfährt, dass Rozghon einmal pro Woche einen Deutschkurs der Gemeinde besucht, aber keine Sprachschule.

Kati Kopp schlägt ihm die Teilnahme an einem Intensivkurs einer Sprachschule in Aarau vor. Während dreier Monate würde er ab dem 5. Dezember jeden Tag entweder am Vormittag oder Nachmittag Deutsch lernen. Während Kati Kopp spricht, notiert Nataliya Fiechter wichtige Eckpunkte in ihrem Notizblock. Intensivkurs, Aarau, 5. Dezember. Dann übersetzt sie das Gesagte.

Denys Rozghon ist einverstanden. Kati Kopp bittet ihn, ein Formular zu unterschreiben, damit sie seine Personalien weitergeben und ihn für den Deutschkurs anmelden kann. Er unterschreibt und Kati Kopp verlässt kurz den Raum, um das unterzeichnete Formular zu kopieren.

Nataliya Fiechter muss sich abgrenzen

Die Dolmetscherin und der Ukrainer sind allein im Raum. Solche Situationen gibt es immer wieder. Zum Beispiel in Wartezimmern. Nataliya Fiechter sagt: «Irgendwie sehen es mir die Leute an, dass ich ihre Sprache spreche.»

Wenn sie als Dolmetscherin im Einsatz ist, ist ihre Rolle aber klar. Sie ist weder Freundin noch Helferin. Abgrenzung sei für Dolmetscherinnen und Dolmetscher ein grosses Thema. Gerade Berufseinsteigerinnen falle es schwer, die Grenze zu ziehen,

sagt Nataliya Fiechter. Sie hat immer ein Buch oder eine Zeitschrift dabei, um sich im Wartezimmer beschäftigen zu können. Wird sie angesprochen, lenkt sie das Gespräch auf neutrale Themen wie das Wetter oder fragt, ob jemand den Weg gut gefunden habe. Dass sie jemandem ihre Handynummer geben würde, ist tabu.

«Irgendwie sehen es mir die Leute an, dass ich ihre Sprache spreche.»

Nataliya Fiechter
Dolmetscherin

Natürlich gehen ihr manche Geschichten nahe, die sie bei der Arbeit hört. Natürlich betrifft dieser Krieg auch ihre Verwandten, die immer noch in der Ukraine sind, obwohl sie ihnen angeboten hat, zu ihr in die Schweiz zu kommen. Und trotzdem sei es nicht ihre Aufgabe, den Leuten zu helfen.

Dafür gebe es Fachpersonen. «Meine Hilfe ist meine gute Arbeit», sagt Nataliya Fiechter. Und gleichzeitig helfe ihr die Arbeit, zu verarbeiten, was in ihrer Heimat passiere. «Würde ich nur zu Hause sitzen und Nachrichten lesen, würde es mir sicher schlechter gehen.»

Beide Seiten sind dankbar

Bis im Frühling brauchte es in der Schweiz kaum Dolmetscherinnen für Ukrainisch und Russisch. Mit dem Krieg hat sich das verändert. Im Moment arbeiten beim Linguadukt zehn Dolmetscherinnen und Dolmetscher,

die Ukrainisch und Russisch sprechen.

Dass die eine oder andere Sprache stärker gefragt ist, sei nichts Aussergewöhnliches, sagt Kathrin Müller, Co-Teamleiterin bei Heks Linguadukt. Trotzdem brauche es jeweils ungefähr eineinhalb Monate, bis neu rekrutierte Dolmetscherinnen eingesetzt werden können, sagt Kathrin Müller. Vor dem ersten Einsatz werden sie geschult, und auch später haben sie die Möglichkeit, kostenlos Weiterbildungen zu besuchen.

Die Arbeit der Dolmetscherinnen und Dolmetscher wird von beiden Seiten geschätzt. Kati Kopp sagt, sie könnte ohne Dolmetscherin den Sprachförderbedarf in solchen Gesprächen nicht zielführend und effizient abklären. Und auch Denys Rozghon bedankt sich nach dem Gespräch bei Nataliya Fiechter. «Nichts zu danken», antwortet sie dann jeweils.



Nataliya Fiechter bei einem Dolmetschereinsatz.



Kati Kopp vom Kantonalen Sozialdienst ist froh über die Dolmetscherin.

Tiefer Lohn, hohe Heizkosten: Was tun?

Regierung verweist auf Sozialhilfe und Ergänzungsleistungen als bestehende Möglichkeiten.

Mathias Küng

Die zum Teil enorm gestiegenen Heizkosten treiben auf nationaler und kantonaler Ebene viele Politiker um. So wollten Grüne und SP-Grossrätinnen und -Grossräte in einem Vorstoss von der Regierung wissen, welche kurz- und langfristigen Massnahmen es zum Schutz der Mieterinnen und Mieter vor steigenden Heizkosten brauche.

Aus Sicht des Klimaschutzes hätten die hohen Preise durchaus positive Effekte, so die Grossrätinnen und Grossräte, doch aus sozialpolitischer Sicht

seien sie problematisch, da die Kosten für Haushalte mit niedrigerem Einkommen schwer zu tragen sind.

Die Regierung antwortet, dieses Mieter-Vermieter-Dilemma sei bekannt. Da die Heiznebenkosten ganz zu Lasten der Mietenden ausfallen, fehle der finanzielle Anreiz für die Vermietenden, in energetische Erneuerungen zu investieren. Man unterstütze diese aber bei energetischen Massnahmen.

Vorschriften gezielt für Mietverhältnisse seien jedoch Teil des Mietrechts. Entsprechend seien solche Fragen auch natio-

nal anzugehen. Mieterinnen und Mieter, die aufgrund der gestiegenen Energiepreise unter das soziale Existenzminimum fallen, haben aber Anspruch auf materielle Sozialhilfe. Zuständig seien die Gemeinden.

Bezügerinnen und Bezüger von AHV oder IV können einen Anspruch auf Ergänzungsleistungen (EL) geltend machen, «wenn deren anrechenbares Einkommen zur Deckung der gesetzlich anerkannten Ausgaben nicht ausreicht», heisst es in der Antwort weiter. EL können auf der Gemeindezweigstelle oder direkt online auf der Web-

site der Sozialversicherung Aargau (SVA) beantragt werden.

Sozialhilfe und Ergänzungsleistungen seien kurz- bis langfristig angelegte Hilfen für von Armut betroffene Personen. Es sei «davon auszugehen, dass die Energiepreise längerfristig ansteigen werden. Entsprechend sind diese beiden Instrumente auch geeignet, langfristig Unterstützung zu bieten.» Im Rahmen des Förderprogramms Energie seien solche direkten Unterstützungen zur Entlastung für Mieterinnen und Mieter nicht vorgesehen, verdeutlicht die Regierung abschliessend.

Reaktor im AKW Beznau läuft wieder mit voller Leistung

Anlage nach Schnellabschaltung wieder hochgefahren – Wasserdampf über Maschinenhaus ist ungefährlich.

Energie Nach der Schnellabschaltung eines Reaktors im Atomkraftwerk Beznau hat die Anlage am Samstagmorgen wieder ihre volle Leistung erreicht. Grund für die Abschaltung war ein fehlerhaftes Messsignal im nicht nuklearen Teil der Anlage. Der kurzfristig abgeschaltete Reaktor des AKW Beznau ist wieder am Netz. «Das Werk nahm den Betrieb in der Nacht wie angekündigt wieder auf und erreichte im Laufe des Morgens volle Leistung», teilte die Betreiberin Axpo am Samstag mit.

Am Freitag wurde der Reaktor in Block 2 aufgrund eines fehlerhaften Messsignals kurzfristig abgeschaltet. Die Anlage habe gemäss Auslegung reagiert und sich zu jeder Zeit in einem sicheren Zustand befunden, teilte die Betreiberfirma Axpo mit. Die Atomaufsicht Ensi und weitere Behörden wurden informiert.

Während des Wiederanfahrens des Atomkraftwerks ist über dem Maschinenhaus Wasserdampf sichtbar. Für Bevölkerung und Umwelt besteht laut Axpo keine Gefahr. (gb)